

# Es ist mehr nötig als grünes Kapital

Trotz berauschender Zuwächse hat es die Biobranche nicht geschafft, die Lebensmittelwirtschaft insgesamt nachhaltiger auszurichten. Sollte das Wachstum stagnieren, wird der Kostendruck die Ökobranchen in ihrer Substanz treffen. Deshalb braucht es nicht nur „grünes“ Kapital, sondern ein anderes Wirtschaftssystem.

EIN KOMMENTAR VON ALEXANDER BECK

**G**eld ist seit vielen Hundert Jahren ein Teil unseres Wirtschaftssystems. Wirtschaft soll die Menschen eigentlich voranbringen und Geld dem Gemeinwohl dienen. Richtig eingesetzt, sollte es die Welt ein bisschen besser machen. Es dient als Werkzeug und es stellt sich die Frage, wie Bioakteure den Markt damit erfolgreich gestalten und gleichzeitig das System des Marktes so weiterentwickeln können, dass eine tatsächlich nachhaltige Wirtschaftsform entsteht.

Viele Unternehmen der Ökobranchen sind in Zeiten der sprunghaften Entwicklung des Biomarktes an ihre Grenzen gestoßen. Investitionen in Produktionsanlagen und Rohstoffe müssen vorfinanziert werden. Dies geht nur mit Banken oder frischem Geld aus Beteiligungen. Die Branche hat sich stark verändert. Viele „Naturkostmarken“ sind heute Produkte verlängerter Werkbänke oder „Markenzauber“. Ganze Sortimenten werden gegen Lohn von anderen Firmen hergestellt. Das ist zunächst nicht verwerflich, wird aber problematisch, wenn die Kunden glauben, im Biomarkt mehr Transparenz vorzufinden als im konventionellen Markt. So ist bei vielen Naturkostmarken heute nicht klar, wer der Hersteller ist, und schon gar nicht, wer die Rohwaren liefert.

Doch was passiert eigentlich, wenn der Ökomarkt nicht mehr wächst oder sogar schrumpft? Dann schlägt der Kostendruck noch massiver zu – wie bei unseren „konventionellen Kollegen“ mit all den bekannten Kollateralschäden: Einsparungen in der Produktion, beim Personal und bei Rohstoffen. In Eng-



land konnte man in den letzten Jahren beobachten, wie schnell eine solche Lage entstehen kann. In einem degressiven Markt greifen die Kostenmechanismen noch radikaler durch und damit all die Faktoren, die zu dem geführt haben, was die konventionelle Lebensmittelwirtschaft im Negativen heute darstellt. Ich sehe derzeit nicht, dass die Ökolebensmittelwirtschaft auf eine solche Situation vorbereitet ist oder sich Strukturen gegeben hat, die eine Entwicklung in diese Richtung verhindern können. Das ist eine substanzielle Schwäche.

## Rohwaren werden zu billig verkauft

Die Bioakteure haben seit 20 Jahren ein aufregend dynamisches Wachstum zu verzeichnen. Ein Wachstum von rund zehn Prozent im langjährigen Durchschnitt ist für die Lebensmittelbranche mehr als sensationell. Dieses Plus hat Gestaltungsspielraum geschaffen – auch im Hinblick auf neue Ansätze der Ökonomie und Konzepte des partnerschaftlichen Wirtschaftens. Es wird zwar viel über Partnerschaft und fairen Markt geredet, aber letztendlich ist die Ökobranchen denselben Mechanismen ausgesetzt wie die konventionellen Märkte. Zum Beispiel gelingt es seit fast zehn Jahren nicht, trotz deutlichem Nachfrageüberhang in Deutschland, die relative Wettbewerbsfähigkeit ökologischer Rohwaren aus hei-

Fair statt billig: Lebensmittelpreise sollten „die Wahrheit sagen“ und die ökologischen Kosten der Produktion beinhalten.

mischer Landwirtschaft gegenüber anderen Bewirtschaftungsformen zu sichern. Biorohwaren werden zu billig eingekauft. Es wird zwar viel über Unterstützung der Ökolandwirtschaft in Deutschland gesprochen, doch in Wirklichkeit versagen Markt und Branche mit der Konsequenz, dass gegen alle Absichtserklärungen der Marktakteure und der Politik die Lücke zwischen Öko-Urproduktion und Biokonsumtion seit mehr als zehn Jahren dynamisch wächst.

Es wird viel darüber geredet, dass viele kleine Akteure regional dasselbe leisten können wie ein großer überregionaler Akteur. Aber griffige Konzepte werden nur von ganz wenigen Marktteilnehmern ernsthaft verfolgt, würde dies doch in der Konsequenz die Abgabe von Macht und potenziellen Marktanteilen bedeuten.

## Soziales und Ökologie als Erfolgsmaßstäbe etablieren

Die Branche hat von Anfang an den Fachhandel etabliert. Sie agiert dort in einem besser geschützten Raum, sichert sich höhere Margen und federt den Preisdruck des konventionellen Marktes ab. Dieser erfolgreichen Strategie lastet der Makel an, dass sie nur in der Nische in Abgrenzung zum herkömmlichen Markt funktioniert. Dieser Weg bildet einen gewissen Gegensatz zum Ziel der „Gesamtumstellung“ der Lebensmittelwirtschaft. Diese Strategie geht nur auf, wenn die Akteure dann auch Vorreiter für die Weiterentwicklung des Marktes sind. Schaffen sie das nicht, droht ihnen das Schicksal der „Reformwarenbewegung“.

Was ist zu tun? Transparenz und Glaubwürdigkeit sind extrem wichtig. Sie sind die Voraussetzung dafür, mit den Bürgern weiter an der „Umstellung der Lebensmittelwirtschaft“ zu arbeiten. Warum findet man nur auf ganz wenigen Produkten den Hinweis „produziert von xy für yz“? Ich verstehe, dass solche Aussagen Verbindlichkeiten in Richtung Hersteller und Erzeuger schaffen. Aber ist es nicht genau diese Verbindlichkeit, die die Biobranche von den konventionellen Kollegen unterscheidet?

Das heutige Wirtschaftssystem ist einseitig auf ökonomischen Erfolg ausgerichtet. Ökonomische Gesichtspunkte bestimmen auch das gesellschaftliche Leben. Ein so einseitig ausgerichtetes Wirtschaftssystem jedoch ist nicht überlebensfähig, da es seine eigenen Grundlagen aufbraucht. Weder die in der Wertschöpfungskette Beteiligten noch die Bürger sind in der Lage, diese Situation ohne entsprechende politische Rahmen-



bedingungen zu verändern. Wie die Lösungen aussehen könnten, zeigen seit Jahren verschiedene Akteure einschließlich der ökologischen Lebensmittelwirtschaft auf: Die Marktwirtschaft und der Maßstab für einzelbetrieblichen sowie gesellschaftlichen Erfolg müssen um die Dimensionen Soziales und Ökologie erweitert werden.

Dabei ist die Ernährungswirtschaft gefragt. Fast keine Branche hängt mehr von der Funktion der natürlichen Systeme ab – Klima, Biodiversität, Boden, Wasser und so weiter. Sie muss neue Konzepte umsetzen und aktiv den Umbau des heutigen Wirtschaftssystems fordern, um politische Veränderungen in den ökonomischen Rahmenbedingungen herbeizuführen. Diese nachhaltigen Maßstäbe müssen zur Richtschnur für politische Maßnahmen werden, um ein anderes – an ökologischen und sozialen Werten orientiertes – und damit zukunftsfähiges Wirtschaftssystem zu erhalten. Eine zentrale wirtschaftliche Herausforderung ist hierbei die Internalisierung der Umweltkosten. Diese muss notwendigerweise über neue gesetzliche Regeln ermöglicht werden, um damit für die Preiswahrheit der Produkte zu sorgen. Wenn das funktioniert, ist die Biobranche – auch preislich – gegenüber den konventionellen Lebensmitteln im Vorteil. Die Politik muss auch den Rahmen dafür abstecken, dass ökonomische Bedingungen auf betrieblicher und volkswirtschaftlicher Ebene auf eine ökologische und sozial optimierte Marktwirtschaft ausgerichtet werden können. Wenn dann noch das Kapital aus „grünen“ Quellen stammt, wird ein richtig überzeugendes Konzept daraus. Ich wünsche der Branche mehr Mut, die Fragen zur Weiterentwicklung nicht nur auf die Möglichkeiten der Finanzierung zu beschränken, sondern Lösungsmöglichkeiten zum Umbau des gesamten Wirtschaftssystems öffentlich zu formulieren und einen Rahmen für nachhaltiges Wirtschaften weltweit einzufordern. □

**DR. ALEXANDER BECK**

Büro Lebensmittelkunde & Qualität,  
Bad Brückenau, alex.beck@bl-q.de